



Materialien zum Fachkongress 4

Fortschritt für die 90er:

**Moderne Technik
in einer humanen
Arbeitswelt.**

Grußwort: Prof. Dr. Helmut Böhme

(Präsident der TH Darmstadt)



SPD

Es gilt das gesprochene Wort!

Ansprache des Präsidenten der TH Darmstadt, Prof. Dr. Helmut Böhme, zur Eröffnung des Kongresses "Moderne Technik in einer humanen Arbeitswelt" am 19.9.1989.

Meine Damen und Herren,

unter dem Dach der Technischen Hochschule Darmstadt heiße ich Teilnehmer und interessierte Fachöffentlichkeit zum Fachkongreß "Moderne Technik in einer humanen Arbeitswelt" herzlich willkommen. Daß die Sozialdemokratische Partei Deutschlands unter dem Stichwort "Fortschritt für die 90er" Aspekte eines neuen Grundsatzzprogramms öffentlich zur Diskussion stellt und sich damit schon im Vorfeld der Formulierung eines Politikkonzepts, das erst noch der Bestätigung durch den Wähler bedarf, der Kritik und dem Gedankenaustausch öffnet, verstehe ich als eine Strategie der Verständigung mit dem Bürger über Inhalte und Planziele der Politik und als den Versuch, die Kluft zwischen "denen da oben", die die Macht haben, und "uns da unten", die wir die Direktiven der Mächtigen umsetzen, zu überwinden. Zu diesem Versuch wünsche ich Glück und kann ihn nur allen Parteien zur Nachahmung empfehlen.

Wenn es sich dabei noch um ein so brandaktuelles Thema wie die Zusammenhänge und Diskrepanzen von moderner Technik und humaner Arbeitswelt handelt, dann ist ein solcher Fachkongreß gerade an einer Technischen Hochschule am rechten Ort. Hier werden die wissenschaftlichen Grundlagen und praktischen Anwendungsmöglichkeiten neuer Technologien erforscht, hier werden die Strukturen und Entwicklungsrichtungen des Arbeitsmarktes untersucht, hier werden Lösungsmodelle für komplexe Probleme entwickelt, hier werden aber auch die sozialen Auswirkungen technischer Innovationen bedacht.

Bereits zu Beginn der 70er Jahre, vor fast einem Generationalalter, schrieb die Philosophin Hannah Arendt in ihrer Untersuchung über die menschlichen Grundtätigkeiten Arbeiten, Herstellen, Handeln "Vita activa oder Vom tätigen Leben":

"Was uns bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätig-

keit, auf die sie sich noch versteht. Was könnte verhängnisvoller sein?"

Was damals noch hellsichtige Prognose war, ist heute, seit wir uns daran gewöhnt haben, uns mit 2 Millionen Arbeitslosen dauerhaft einzurichten, Gegenstand aktueller Standortbestimmungen, ohne daß die Alternative des tätigen Lebens, dessen Zielrichtung sich nicht nur in Geld und Ware ausdrücken läßt, wirklich durchdacht und der politischen Umsetzung nähergebracht wäre. Solche Überlegungen sollten aber die Folie abgeben zur Diskussion des Themas "Moderne Technik und humane Arbeitswelt"; denn Ergebnis heutiger Technik ist nicht länger nur die Ersetzung menschlicher Körperkraft durch die Maschine, sondern auch - etwa unter dem Stichwort "Künstliche Intelligenz" - die Automatisierung von Kopfarbeit und damit die wachsende Entfremdung zwischen Mensch und Arbeit. Technologische Innovation trägt dazu bei, daß die Arbeit zunehmend zur Mangelware wird, daß sich die Kluft zwischen den Besitzenden und den Habenichtsen von Arbeit vertieft, während gleichzeitig viele soziale Aufgaben unerledigt bleiben. Solange es kein schlüssiges Konzept für den Ausgleich zwischen technischem Wachstum und gesellschaftlicher Unausgewogenheit gibt, werden die Zweifler nicht aufhören zu fragen, ob die moderne Technik wirklich ein Element menschlichen Fortschritts darstellt. Und sie tun gut daran, ihre Fragen immer wieder neu zu formulieren, bis sie ins allgemeine Bewußtsein eingedrungen sind und Konsequenzen unausweichlich machen. Nur so können Antworten auf die drängenden Probleme unserer Zeit gefunden werden.

Ich möchte nicht so verstanden werden, als wollte ich dem Verzicht auf technische Innovation das Wort reden. Dann wäre ich als Präsident einer Technischen Hochschule nicht am rechten Platz. Ganz im Gegenteil: Für unsere zukünftige Arbeitswelt bedarf es vieler neuer, unorthodoxer Ideen: Mehr an Kreativität und Phantasie, an Erfindungsreichtum und Kombinationsgabe, an Vorstellungskraft und Verantwortungsbewußtsein, die einander ergänzen und das Fundament bilden, auf dem eine menschengerechte Gesellschaft aufbauen kann.

Technisches Wachstum allein genügt dafür nicht. Aber es ist notwendig, um den Herausforderungen begegnen zu können, die ich nur in einigen Stichworten auflisten will:

- Überwindung der Massenarbeitslosigkeit

- Verbesserte Lebensbedingungen für die wachsende Zahl von Alten, Kranken und Behinderten
- Abstimmung des Arbeitsmarktes mit der demographischen Entwicklung
- Schaffung von Gestaltungsräumen und Förderung des gesellschaftlichen Engagements für den wachsenden Freizeitanteil
- Akzeptanz und Aufbau einer "multikulturellen Gesellschaft", die nicht nur von DDR-Flüchtlingen, Aussiedlern und Asylanten geprägt wird, sondern auch als Ergebnis der Öffnung des Europäischen Marktes zu erwarten ist
- Schonung und Pflege der natürlichen Ressourcen
- Konzentrierte Suche nach umweltverträglichen Technologien
- Beseitigung der bereits eingetretenen Schäden an der Umwelt
- Bestehen in der Konkurrenz der internationalen Wirtschaftsentwicklung
- Hilfestellung bei der sich in den Ländern Osteuropas vollziehenden politischen und wirtschaftlichen Umstrukturierung
- Hilfe zur Selbsthilfe für die armen Länder in der Dritten Welt
- Aktive Friedenspolitik

Die disparate Liste der uns erwachsenden Zukunftsaufgaben ließe sich noch erheblich erweitern. Als reiches Land mit wirtschaftlichem Erfolg und technischem Know-how ist die Bundesrepublik gefordert, an der Lösung der Probleme von Heute und Morgen in der ersten Reihe mitzuarbeiten. "Fortschritt 90", den Sie sich zum Ziel gesetzt haben, kann nur ein Netzwerk vielfältiger Aktivitäten sein, das Zusammenhänge berücksichtigt und auf der Überwindung einseitigen Fortschrittsverständnisses basiert.

Eine Technische Hochschule - unsere Technische Hochschule Darmstadt - ist ein Adressat der Konflikt- und Problemlösungsvorschläge, die Sie in diesen beiden Tagen hier diskutieren werden. Sie befindet sich mitten im Spannungsfeld zwischen moderner Technik und humaner Arbeitswelt und muß sich an den Überlegungen, wie beide Pole einander angenähert und zur Deckung gebracht werden können, beteiligen. Gerade für moderne Technologien - ich erwähne Informationstechnik, Mikroelektronik, Abfallwirtschaft, Materialwissenschaft: Gebiete, die Schwerpunkte unserer Forschung sind - reicht die traditionelle Organisation des Wissenschaftsbetriebs, der durch Disziplinentorientiertheit, immer weitergehende Spezialisi-

sierung und entsprechend durch begrenzte wissenschaftliche Karrieremuster gekennzeichnet ist, nicht mehr aus. Auch die Wissenschaft steht deshalb vor einem Prozeß des Umdenkens und vor der Notwendigkeit der Neuorientierung. Komplexe Probleme, wie sie in zunehmendem Maße auch Gegenstand der Wissenschaft sind, können nur im Systemzusammenhang angegangen und bearbeitet werden, das heißt: in interdisziplinärer Kooperation. Das überkommene Muster des wissenschaftlichen Zunftdenkens und der Forschungsförderung stellt solchen interdisziplinären Arbeitsverbindungen nicht nur viele Hemmnisse entgegen, es hat bisher auch die Entwicklung von Gratifikations- und Anerkennungsmechanismen verhindert, die Anreize bieten könnten zum "Querdenken" und Überwinden der eigenen Disziplinargrenzen. Nur dann aber werden auch soziale, ökologische, ökonomische und moralische Folgen wissenschaftlichen Handelns die notwendige Berücksichtigung finden.

An der Technischen Hochschule Darmstadt reichen die Versuche, die moralischen Komponenten technischen Fortschritts in das wissenschaftliche Kalkül einzubeziehen, weit zurück, ohne allerdings nachhaltige Wirkung zu zeigen. 1947, im zerstörten Darmstadt, formulierte der von der Hochschule zusammengerufene Internationale Kongreß für Ingenieurausbildung als Konsequenz aus dem Mißbrauch der Technik in einem mörderischen Krieg:

"Wo immer der Einzelne auch stehen mag, wir sind alle von der Erkenntnis tief durchdrungen, daß Technik niemals mehr etwas anderes sein darf als eine ethische und kulturelle Aufgabe, für deren Erfüllung insbesondere jeder Ingenieur verantwortlich ist.

Die sittliche und humanitäre Verpflichtung jedes Menschen ist der übergeordnete Wert, der auch alles Technische umschließt und in der Technik als Kulturschöpferin und Kulturträgerin wiederhallen muß."

In einem zweiten Anlauf wurden dieselben Probleme 1978 unter veränderten Vorzeichen beim Zweiten Internationalen Kongreß für Ingenieurausbildung diskutiert. Joseph Rovon mahnte damals:

"Die 'technologische Intelligenz' kann sich den Aufgaben und Problemen der erzieherischen, kulturellen und politischen Intelligenz nicht verschließen, so wenig wie diese den Aufgaben und Problemen der technologischen Intelligenz ausweichen können. Bei stetig zunehmender Spezialisierung erwächst uns allen damit in einem großartigen und gleichzeitig erschreckenden Widerspruch die Verpflichtung

tung zu einer neuen Universalbildung, zu einer neuen Fähigkeit der Integrierung aller Wissens- und Könnenssparten zu einem neuen Humanismus, den Sie selbst aufbauen und an die anderen Mitglieder der Gesellschaft im Austausch mit deren spezifischen Leistungen weitergeben müssen, und zu dem es nur eine Alternative gibt: technologische wissenschaftliche Barbarei."

Vor zwei Jahren haben wir an der Technischen Hochschule Darmstadt ein Zentrum für interdisziplinäre Technikforschung gegründet. Hier bearbeiten Naturwissenschaftler, Ingenieurwissenschaftler mit Sozial- und Geisteswissenschaftlern gemeinsam konkrete Projekte, sie lernen, die disziplinären Sprachbarrieren zu überwinden und üben sich in der Anwendung unterschiedlicher wissenschaftlicher Methoden auf unterschiedliche Gegenstände, um auf unterschiedlichen Wegen Systemzusammenhänge herzustellen. Diese Arbeit braucht Enthusiasmus, Engagement, Einfühlungsvermögen und Verständigungsbereitschaft. Im Rahmen der Diskussion in den Foren werden Sie Beispiele aus der Arbeit des Zentrums für interdisziplinäre Technikforschung kennenlernen. Mit unseren bescheidenen Mitteln können wir freilich nur in kleinen Schritten vorangehen. Aber wir wollen nicht nur bei der technischen Innovation vorne mit dabei sein, sondern auch die Verpflichtung einlösen, die die Technik gegenüber dem Gemeinwohl hat.

Inzwischen sind, beschleunigt vor allem durch Tschernobyl und die Folgen, die Defizite eines einschienig auf das Machbare orientierten Technologieverständnisses so offensichtlich geworden, daß in diesen Tagen der Konstanzer Philosoph Jürgen Mittelstraß vor der Gefahr einer "Reparaturethik" gewarnt hat:

"...Ethik entzieht sich...der Vorstellung, sie lasse sich handhaben wie ein Werkzeug, das die Dinge wieder in Ordnung bringt, wenn sie einmal durcheinander geraten sind."

Ausgehend von dem modischen Anstrich, den die Frage nach der Ethik des Wissenschaftlers im öffentlichen Diskurs angenommen hat, reklamiert Mittelstraß die Unteilbarkeit der Ethik, an der der Wissenschaftler als Bürger teilhat, für den wie für jeden anderen Kants Kategorischer Imperativ gilt.

Das ist eine hohe Verpflichtung. Und sie verlangt von den Wissenschaftlern, endgültig Abschied zu nehmen von der Vorstellung, Wissenschaft geschehe im politikfreien Raum. Zu Recht erinnert Jürgen

Mittelstraß an die Antwort, die Carl Friedrich von Weizsäcker denen gegeben hat, die aus der moralischen Pflicht des Physikers angesichts der Konsequenzen seines Tuns den Verzicht auf ihre Wissenschaft gefolgert haben:

"Das einzige, was man tun kann, ist, daß man dabei mithilft, die politische Welt in ebenso radikaler Weise zu verändern - durch eigene Aktionen, eigenes Nachdenken -, wie unser Wissen durch die moderne Naturwissenschaft radikal verändert worden ist. Denn mit dem Wissen, das wir haben, und den politischen Formen, in denen wir traditionell leben, kann - wie wir heute sehen - das Ende nur entsetzlich sein."

Ich wünsche Ihnen Erfolg bei dem Versuch, Technik und Arbeit, Wissen und Politik in Einklang zu bringen.